

„Omas gegen rechts“
Frau Dr. Ursula Löbel

12. 11. 2025

Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Löbel!

Lassen Sie mich Ihnen einen überaus herzlichen Glückwunsch sagen zu der in Aussicht genommenen Verleihung des „Regine-Hildebrandt-Preises 2025“ der deutschen Sozialdemokratie, gestiftet dem Andenken meiner 2001 verstorbenen Frau. Meine Familie und ich, wir freuen uns, dass Sie mit Ihrer so wichtigen und eindrucksvollen Initiative verdienstermaßen von der Jury als Preisträger ausgewählt wurden – gemeinsam mit Ihren Bamberger Kolleginnen und der multikulturellen jugendlichen Dresdner Orchestergemeinschaft „Grenzenlos musizieren“.

Rechtsextreme sind inzwischen im ganzen Land zu Hause – in allen schrecklichen Spielarten vom „anständigen Gesetzesbürger“ bis hin zum Straßenmob, dies in Bayern, Franken, Sachsen oder wie bei uns in Berlin und Brandenburg. Und sie mögen sich nennen, wie sie wollen: „Der Dritte Weg“, „Die Heimat“, „Die Rechte“, „Reichsbürger“ oder AfD – sie sind und bleiben Verächter der Menschenwürde, in welchem Gewand auch immer. Dagegenzuhalten und all diesen Schrecklichkeiten vernehmlich zu widerstehen, ist wohl unsere allergrößte Herausforderung in Deutschland heute. Wie gut, dass Sie das schon lange erkannt haben – ganz selbstverständlich eine Gemeinsamkeit mit der Namensgeberin des Preises.

So füge ich hinzu ein Zitat meiner Frau, letzte DDR-Ministerin für Arbeit und Soziales und dies auch in Brandenburgs Landesregierung der Neunzigerjahre:

„Dieser Hass, diese Hetze, diese Dummheit, diese Rohheit! Drohungen werden zur nackten Gewalt, Worte zur Totschlagwaffe. Ob in der Familie, im Betrieb, in der Schule, überall, wo es möglich ist, auch zwischen Tür und Angel, sind klare Worte gegen Fremdenhass und Gewalt gefragt. Tolerantes Brandenburg? Ja doch, unbedingt: Aber niemals Toleranz, Nachsicht gegenüber Rechtsextremisten, Flüchtlingshetzern, Antisemiten, Rassisten, Nationalisten und anderen Demokratiefeinden, Giftmischern, Totschlägern, aus welchen Schlupflöchern sie auch kommen mögen, erlaubten und unerlaubten.“

Gesprochen vor drei Jahrzehnten am 18. Mai 1992 – nach dem Besuch im Krankenhaus Bad Saarow bei dem von Neonazis gejagten und zusammengeschlagenen schwerverletzten nigerianischen Asylbewerber Steve Erenhi.

Wehret den schlimmen Anfängen? Das ist gründlich schiefgegangen. Doch als zweifacher Uropa gegen rechts denke ich, für uns alle heißt es jetzt – und dies muss und wird klappen: Wehret dem bitteren Ende! Ein Segen, dass es Sie gibt, ihr lieben mutmachenden Omas gegen rechts in unserem schönen bewahrenswerten Land.

In Vorfreude auf die Berliner Begegnung am 26. November grüßt herzlich, auch im Auftrag der Kinder Frauke (56), Jan (54) und Elske (51), die im Willy-Brandt-Haus dabei sein werden,

